



Abend -

Zeitung.

134.

Mittwoch, am 5. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

### Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt.

(Fortsetzung.)

Ulbrecht konnte seine Erzählung also wieder aufgreifen. Ich möchte wohl hier in die erhabene, aber jetzt so wildbewegte Natur Ihnen die Ruhe jener Landschaft hinzubringen können, in deren Schooße ich damals wahrscheinlich die idyllisch-feierlichste Nacht meines Lebens zubrachte. Sie würden meiner lieblichen Heimat eine zwar ganz andere, viel weicher geformte, aber doch auch gar anziehende und erhabene Naturschönheit gewiß gern zugestehen. Kein Lüftchen regte sich, selbst der Grund des Meeres schien zu schlafen und die Welle, um ihn nicht zu wecken, nur ganz leise hinzuwallen. Am völlig unbewölkten Abendhimmel neigte sich der Mond und warf über die tiefblaue Meerfläche, in welcher sich mit jeder Minute ein größeres Heer der Sterne Gottes abspiegelte, sein zitterndes Licht, fast wie eine weiße Milchstraße, blaß und dämmernd, und als ernst-düsterer Hintergrund trat mitten aus der lichterem Straße, hoch über die weißgeputzten Stadthäuser der Thurm von Barth hervor, der weit in's Meer hinaus den Schiffen zum froh erspäheten Merkzeichen dient. Wie ein kunstvoll hingeschlungenes und ausgezacktes Band, an sich dunkel, aber hell gegen die grün-schwarze Einfassung schimmerte das Binnenmeer aus den umfangenden Ufern Wommerns und des Darßes hervor, links in die Unendlichkeit fortgezogen, rechts von den düster

hineingewundenen Massen eines Erdwalles näher begrenzt; hinter uns erhoben sich über dem dunklen Faden der Wiesenküste, zunächst an einem Waldstücke, einige weiße Häuser des freundlichen Schifferdorfes Zingst, vor denen mehre Masten sich in den Wellen spiegelten; vor uns trat die Stadt immer gestaltreicher hervor und ließ schon in der Ferne ihre amphitheatralische Höhe des Soedischen Berges hervorschimern. Rings umher fast lautlose Stille, nur je zuweilen schreckte unser langsam schaukelnder Rachen ein wildes Entenpaar auf, das nach jähem Geschnatter unter dem eigenthümlichen Rauschen seiner Flügel tonlos über die Fläche hineilte, bis ein Zischen und Ausblitzen des Wassers die Stelle bezeichnete, wo es bald wieder in die heimischen Fluthen eintauchte. Es gibt Stunden im Leben, da man einer anziehenden Natur so ganz sich hingibt, daß man nicht mehr im Einzelnen anzugeben weiß, was sie uns bietet, aber wohl tief innen empfindet, daß wir gerade dann sehr viel von ihr empfangen, gerade dann näher zum Heiligen und Ewigen hinversekt werden als durch die angestrengteste Betrachtung. Der Geist scheint aus den beengenden Körperbanden heraustraten, und wie man wohl, wenn gerade recht angestrengt der Geist dichtet und denkt, mit irgend einem Gegenstande mechanisch die Hände oder sonst einen Körperteil beschäftigt, so scheint in solchen Feierstunden die schöne Natur das Behikel zu seyn, das den Geist hoch über sich erhebt zu dem Urbilde, dessen Werk oder



Abglanz sie doch nur seyn kann. Solche Weifestunden gewährte mir damals der Barth'sche Born, und zwar um so ungestörter, als meine Reisegesellschaft schlummernd an Mast oder Segel gelehnt ruhte; selbst der Schiffjunge hatte im Schnabel des Bootes sich niedergekauert, nur der Mann am Steuer wachte. Plötzlich weckt dieser seinen aufstaumelnden Gehilfen mit einem lauten Ra! dem Zeichen zum Umstellen der Segel für eine Wendung des Schiffes. Rasch werden dann die Segel übergerissen und das Schiff neigt sich eben so rasch zur anderen Seite. Die Schläfer wurden zum Theil sehr unsanft durch die um ihren Kopf spielenden Taue und Segel geweckt, reckten die Köpfe empor, schauten nach dem erschnittenen Ziele schlaftrunken hin, und als dieß noch in weiter Ferne lag, rückten die meisten sich wieder zum bequemen Schlummer zurück. Ich aber war nun einmal in meiner stillen Anschauung gestört und knüpfte ein Gespräch mit dem Bootsführer an, einem auf mancherlei Meeren gewiegten Steuermann. Bald waren wir bei der plötzlich erkrankten Schifferfrau, und der Mann brachte so ernst, daß ich unwillkürlich von einem Schauer mich überrieselt fühlte, ihren Angstruf mit dem Erscheinen zweier weißer Gestalten, die mit Sonnenuntergang, sich ein Grab suchend, auf dem Presrower Kirchhofe gesehen waren, zusammen. Zwar kannte ich schon diese Schiffersage, ließ mir aber noch umständlicher über sie berichten. Wenn nämlich auch auf dem fernsten Meere Seefahrer verunglücken und ohne die gewöhnliche Begräbnißfeier ihr Grab in den kühlen Wellen finden, dann melden sie sich auf ihrem heimischen Kirchhofe und wanken dort wie weiße Schattengestalten so lange umher, bis auf die sichere Kunde von ihrem Tode durch Glockengeläute und kirchliches Dankgebet Leib und Seele zur Ruhe gekommen sind.

Seltzam, — sagte die Rhenn — ganz ähnliche Sagen habe ich an den Ufern der Bretagne gefunden, wo ich in meiner Jugend einige Monate bei einem alten Pfarrer verlebte. Eines Abends meldete dessen Kaplan, daß sich auf dem Gottesacker mehre bleiche Gestalten ihre Ruhestätte gesucht hätten, und ich erinnere mich lebhaft meines Bestrebens, mit welchem ich einige Tage später diese angebliche Erscheinung mit dem gleichzeitigen Umschlagen eines Fischerbootes des Dorfes, wobei drei Männer und zwei Knaben ihr Leben einbüßten, zusammenstellen hörte.

So viel ich das Leben der Seefahrer kenne — sagte die Gräfin hinzu — möchte wohl keine Men-

schenklasse in beiden Hemisphären sich, Trotz der Verschiedenheit des Landes und der Religion, in mancherlei Sitten und Sagen ähnlicher seyn als gerade diese.

Albrecht schien dieser Bemerkung beitreten zu wollen, aber Edmund fragte ihn mit einem gewissen Unwillen: Freund, Du willst doch nicht einen solchen Matrosenwahn adoptiren? Wahrlich, dadurch würdest Du uns alle Analogieen eines persönlichen Fortlebens, die Du von einem wirklichen und also auch möglichen, die Schranken der Körperwelt durchdringenden Erscheinen des Geistes hernimmst, höchst verdächtig machen!

Ruhig antwortete der Gefragte: Sitten und Meinungen des Volkes anzuführen, heißt noch nicht, sie vertreten. Wenn ein gewisser Volksglaube ungleichsam massenweise entgegen tritt, dann verdient er wohl unsere Aufmerksamkeit. Doch war das keinesweges der Hauptgrund, weshalb ich jenes Nachtgespräch mit dem Bootsmann erwähnte, vielmehr hat sich seine Sage und sein Bezeugniß so tief in die Erinnerung jener Nacht und jenes Abends verwebt, daß ich sie nicht trennen kann, und das würdest Du noch begreiflicher finden, wenn Du den Presrower Gottesacker kenntest. Auf dürrem Flugsande ist die Kirche erbaut; der Wind spielt mit der Decke der Todten, kein eigentlicher Rasen, sondern nur einzelne, mühsam festgewurzelte Grashalme schmücken die Hügel, über die viele hundert einfache Grabdenkmäler, fast alle von Holz und darum bald erbleichend, hervorragen, hier und da von einem schwebenden Kranze geschmückt. Wenn nun der Nordwest schauerlich in den Espen rauscht und durch die Ritzen der breiteren Befriedigung und über sie fort mit dem Sande wirbelt und mit Kreuzen und Kränzen spielt, dann kann auch die nüchternste Phantasie dort leicht schwebende Gestalten und gespenstisches Walten erkennen. Auf der Bodensäube des Pfarrhauses, deren Fenster fast unmittelbar auf dieses unheimliche Leichenfeld hinschaut, könnte ein reger Dichtergeist gewiß die passendste Scenerie zu einem grauenhaften Leichenstücke zusammenstellen. Genug, der Schiffer bekräftigte seine Ansicht noch mit allerlei Erzählungen, als ihm das Barth'sche Bollwerk den Faden zerriß. Wunderlich wogte nun die schlaftrunkene und bebende Gesellschaft auseinander mit ziemlich kurzen Abschiedworten. Ich bestieg meinen längst bereit haltenden Wagen und rollte rasch durch die Stadt meiner waldigen Heimat zu.



Etwa eine Viertelstunde jenseit der Vorstadt pilgerte ein Paar vor mir her, ziemlich phantastisch gekleidet, und bald gewahrte ich eine Harfe über der Schulter der weiblichen Hälfte und einen Flötenkasten unter dem Arme der männlichen. Eingedenk des überraschenden Gesanges am Gestade, ließ ich halten und nöthigte zum Einsteigen. Die Beiden wechselten einige Worte in anscheinend italienischer Sprache und nahmen dann auf dem Rückzuge Platz; vergebens bot ich der Harfnerin einen Sitz neben mir an. Höflich aber entschieden lehnte sie es ab. Schräg ihr gegenüber sitzend und sie scharf fixirend, kamen ihre Züge mir bekannt vor, und bald ergaben einige Fragen, daß ich sie schon in Göttingen als Harfnerin gesehen hatte. Manche, weder durch ihren Gesang noch durch ihr Betragen für sich gewinnende Mädchen pflegten dort wohl an Markttagen mit Harfen einzutreffen, diese aber zog meine und meiner Landsleute Aufmerksamkeit . . .

Oho! — unterbrach ihn Edmund — die schöne Harfnerin mit dem schüchternen Blicke und dem fremden Dialekte und den keuschen Liedern, die wir einst vergebens baten, uns auf unsern Gesellschaftsaal zu begleiten; sie willigte endlich ein, aber rasch bog sie in eine enge Gasse und war uns schnell in der Dunkelheit verschwunden!

Richtig, — sagte Albrecht — dieselbe! Durch Gesang und Sittsamkeit zeichnete sie sich gleich vortheilhaft aus; mich aber zog sie besonders durch einen tiefen Schmerz an, der ganz heimlich, aber unverkennbar besonders auf ihrer Stirn ausgedrückt lag und manchmal gar wehmüthig um ihre Mundwinkel zuckte. Nur einmal gelang es uns bei einem Schweizer-Conditor, den sie als halben Landsmann mit einer größeren Zutraulichkeit behandelte, sie in eine etwas heitere Stimmung zu versetzen, so daß sie auf unsere Scherze einging und unter anderen uns wahr sagte. Bedeutsam ist mir geworden, was sie mir sagte: „Sie werden viel gewinnen und viel verlieren und dann vom Grabebrand neues Leben holen.“ Ich ergriff nun auch ihre Hand und sagte: Dein Jugendmorgen war trübe, schöne Harfnerin, Deine Jugendmitte wird trüber seyn, aber sehr heiter ihr Abend. Ich erinnerte sie jetzt an unser gegenseitiges Wahrsagen und fragte scherzend, ob ihr Jugendmittag denn so trübe geworden sey? „Nicht so wie der Morgen,“ antwortete sie seufzend und setzte dann heiter hinzu: „ich habe meinen Bruder hier wiedergefunden und

wir können doch nun zusammen durch die Welt pilgern.“ Daß Beiden keine ganz freudige Kindheit gelächelt hatte, war mir klar, aber meinen bescheidenen Fragen wichen Beide geschickt aus, und ehe ich mehr als Vermuthungen gewonnen hatte, bog mein Weg von der Straße ab; sie stiegen aus und ich wußte in dem Augenblicke nichts Besseres auf ihren Dank zu erwiedern, als die Aeußerung, mir ahne, das Ende ihrer Jugendzeit werde ihr Leben dem Glücke der Kindheit wieder näher führen. — „Nimmer!“ rief der Jüngling; aber das Mädchen sagte trübe lächelnd: „Nun, das will ich zum günstigen Zeichen Ihrer Ahnung nehmen, wenn ich zum dritten Mal Sie wiedersehe.“ Lebhafter als je tritt mir das Andenken an diese schwermüthige Harfnerin gerade jetzt vor die Seele, vermuthlich, weil die Gestalt, die vorhin unser Fräulein Cäcilie erschreckte, mich unwillkürlich an ihren Begleiter erinnerte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Privatgefängnisse in London.

In London gibt es Privat-Gefängnisse. Ein wegen Schulden in Verhaft Genommener kann nämlich den Sherif bitten, bei ihm verwahrt zu werden. Es geschieht dieß häufig, um den Credit zu erhalten, indem so die Festnehmung leicht verschwiegen bleibt. Jeder Sherif hat nämlich ein Spunginghaus, d. h. einen Verwahrsam, wo der Aufgenommene wie ein Schwamm ausgepreßt wird. Denn ohne Zweifel haben solche Orte davon ihren Namen erhalten. Der arme Schuldner ist ganz der Gnade und Barmherzigkeit eines solchen Blutegels preisgegeben, der ihm nur so lange das elende Gefängniß gestattet, als Geld und wieder Geld geopfert wird. Keinesweges hat ein solcher Schuldner hier mehr Bequemlichkeit als in Kingsbench, dem großen öffentlichen Schuldengefängnisse. Die Zimmer sind kleine Zellen, mit Eisengittern verwahrt, und täglich kostet der Aufenthalt darin nebst Frühstück 18 Schillinge — 6 Thlr. Will der Schuldner einmal ausgehen, so folgt ihm ein Büttel und erhält 6 Thaler. Kurz Alles ist darauf berechnet, zu gewinnen, so lange der arme Schuldner noch einen Pfennig hat, und wenn der letzte erschöpft ist, ihn in's öffentliche Gefängniß zu transportiren, wo allerdings gleiche Habsucht, aber doch noch öffentliche Aufsicht Statt findet.

21.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Zwei Männer, welche Deutschland mit Verehrung nennt, Passow und von Cölln, sollten, wie bekannt, den neuen Lenz nicht begrüßen. Ihr rasch hinter einander erfolgter Tod schlug dem wissenschaftlichen Leben unserer Stadt zwei tiefe, schwer vernarbende Wunden, und wohl keiner, der nur irgend ihren Verlust zu begreifen vermochte, blieb davon unerschüttert. — Das Ehladni-Berner'sche Denkmal auf dem Nicolai-Kirchhofe steht nun vollendet da; es ist durch die thätige Beisteuer wohlwollender Gönner und Verehrer der Entschlafenen entstanden und die musikalische Zeitschrift „Eutonia“ sprach sich näher über diese Entstehung aus.

Das musikalische Leben und Treiben hier, das ein gar vielseitiges und kunstverständiges ist, bietet unter der Menge von Privat- und öffentlichen Concerten stets Erscheinungen dar, welche besonders erwünscht und besprochen werden. So wurden die Quartette des Künstlervereins als wahre Glanzpunkte am winterlichen Musikhimmel auch diesmal wieder genannt. Die Dichtungen von Haydn, Onslow, Mozart, Spohr und Beethoven werden von den musikalischen Mitgliedern jenes Vereins meisterhaft ausgeführt und man bedauert nur, daß die herrlichen Quartett-Abende im Allgemeinen nicht zahlreicher besucht werden. Der treffliche Violinspieler P. Lüstner, der diese Abende förderte und an ihnen anspruchlos mitwirkte, gab nach deren Beendigung noch einen Abschiedshremschmaus in einem reich ausgestatteten Concerte. Ganz neuerlich veranstaltete ein solches auch der Kapellmeister Ressler, der anerkannte und treffliche Virtuos. Die Concertsachen, welche er blies, waren meist neu, zum Theil eigenthümlich. Die berühmte Fest-Ouverture, welche Dies zum rheinischen Musikfeste komponirte, und eine für zwei Musik-Chöre bestimmte große Ouverture von Lindpaintner eröffnen die beiden Theile, und ein großes Tongemälde, das Volksleben in Livoli vorstellend, machte den Beschluß.

Unter den Kirchenmusiken, welche durch ihre Ausführung bedeutend hervortraten, nenne ich das Oratorium „Samson“, von Handel. „Der Tod Jesu“, von Graun, der alljährlich in der Elisabeth-Kirche gratis zu hören ist, soll dies Mal nicht mit gewohnter Präcision vorgetragen worden seyn. (Als Jemand gefragt wurde, wie ihm die Musik gefallen habe, sagte er: „Das war kein Tod Jesu von Graun — er war zum Graun!“)

Jetzt zum Theater. Dem. Wüst ist nach dem schönen Dresden gezogen; wir haben es wahrlich nicht gern gesehen. Auch Herr Wanderer, der mit seinem ansprechenden Tenor unsere Oper gegen drei Jahre treulich unterstützte, hat uns verlassen und tritt ein Engagement in Pesth an. Ihn ersetzte der wohl renommirte Jäger, der bereits im „Barbier von Sevilla“, „Othello“ &c. austrat.

Unter den Bühnen-Neuigkeiten mögen „der Doppelgänger“, von Franz v. Holbein nach Adolph von Schaden's Erzählung bearbeitet, und „die Gebrüder Foster und die Witwe von Cornhill“ erwähnt seyn. Ueber den Werth dieses letzteren, aus dem Englischen

übertragenen dramatischen Gemälde haben sich auch unsere competenten Beurtheiler höchst vortheilhaft ausgesprochen. Auch ein neues Trauerspiel in 4 Akten: „Die Deutschen in Rom“, von Ernst Emil Wismar, bekamen wir am 10. März zu sehen. Die Kritik hat ihr weißgeschältes Weidenstäbchen darüber gebrochen; die Figuren dieses Trauerspiels gingen und kehrten nimmer wieder.

Das Originellste, was seit kurzem über die Breslauer ging, war wohl ohne Zweifel das alte beliebte deutsche Singspiel: „Die Schwestern von Prag“, welches unser Komiker Wohlbrück zu seinem Benefiz wählte, aber — mit umgekehrter Besetzung. Man denke sich die Wirkung. Es war freilich kein Phantasspiel, wie es Hoffmann in seiner „Prinzessin Brambilla“ oder Shakespeare in seinem „Sommernachtraum“ an uns vorübergaukeln läßt (sagte der geistreiche Referent der Breslauer Zeitung), es bedurfte keiner sehr ätherischen Gedanken, um den Zauber der neuen Erscheinung ganz zu genießen. Herr Wohlbrück hatte den Scherz sehr einfach erdacht; er hatte die Weiber Beinkleider anziehen und die Männer Schürzen umbinden lassen, und so fehlte es denn nicht an Veranlassung zum Lachen. Beiden Theilen wurde das Compliment gemacht, daß sie sich recht zart und honnet benahmen.

Beinahe hätte ich den „Eckensteher Nante“ vergessen, welcher an diesem Abende mit vorgeführt ward, — die unsterbliche Scene, welche eine neue Aera für die Bühnenwelt heraufzuführen schien. Die Breslauer, sonst so empfänglich für den liebenswürdigen Berliner Jargon, wie man es nur anderwärts ist, waren hier doch so rücksichtslos, daß sie bemerkten: Die beispiellose Glücksszene Beckmann's enthielte lauter abgedroschene Witz. — Herr Wohlbrück aber lächelte zufrieden auf diese altbackenen Witz herab; er soll bei seiner Benefizdarstellung eine so schwere Kasse weggeschafft haben, als sie hierorts noch von keinem Benefizianten weggeschafft wurde. Vivat Beckmann!

Die Journalistik betreffend, so ist unsere Breslauer Zeitung wohl der Hauptsprechsaal für die verschiedenartigsten Interessen und wird es auch bleiben. Das Reizmittel politischer Neuigkeiten, die große Masse von Intelligenz, welche hier zusammenströmt, bewirkt ihre immer größere Verbreitung, und wer einmal etwas schreibt, der wünscht es lieber von Tausenden als von Hunderten gelesen.

Das Neujahr, die eigentliche Frühlingzeit für periodische Literatur, hatte auch dies Mal mancherlei Erscheinungen hervorgerufen, die zum Theil von ihrem betreffenden Publikum beifällig aufgenommen wurden. Dr. Francolm gab einen „Breslauer Kinderfreund“ heraus, eine Wochenschrift, welche im Sinne des in früheren Jahren erschienenen „Leipziger Kinderfreundes“ (von Weiße) geschrieben und als dessen Fortsetzung zu betrachten ist. Der Recensent in Nr. 78 der Bresl. Zeitung ließ dem Talent ihres Herausgebers, der übrigens als Pädagog rühmlichst bekannt ist, volle Gerechtigkeit widerfahren.

Auch eine „musikalische Zeitung für Schlessien“, redigirt von Mehwald, besitzen wir jetzt. Derselbe gibt auch ein „Breslauer Adressbuch“ heraus; es ist dies ein Unternehmen, das bei der großen Bevölkerung unserer Stadt als lobens- und dankenswerth erscheint.

(Der Beschluß folgt.)